

Jenes urkundliche Material ist Quelle der Erkenntniß in allen Richtungen

Zu den „Regesten Kaiser Friedrichs III.“ im Spiegel ihrer
Wissenschaftsgeschichte

Alphons Lhotsky leitet seine Festgabe anlässlich des hundertjährigen Bestehens des „Instituts für Österreichische Geschichtsforschung“ im Jahr 1954 mit einer Rede Joseph Chmels ein, die der Geschichtsforscher und damalige Vize-Direktor des „Geheimen Hausarchivs“ in Wien am 24. November 1847 im Rahmen der ersten Sitzung vor der philosophisch-historischen Klasse der neu gegründeten Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gehalten hat¹. Dabei weist Lhotsky, der Chmels wissenschaftliche Gründlichkeit „in einer Zeit drohender Verflachung des Geschichtsbildes“ hervorhob, auch auf einige hämische Verse Franz Grillparzers hin, die der Dichter, wohl nur für seinen persönlichen Gebrauch, auf den „Geschichtsforscher“ Chmels² verfaßt hatte: Dieser suchte, so der Inhalt des spöttischen Gedichtes, mit „Kober“ und „Hakenstab“ in jedem Misthaufen und „Kehricht“ nach „Abfall“ und „Knochen“, trug diese dann frohgemut nach Hause, um dort in einsamen Stunden eine – in Anspielung auf Chmels Vorliebe für die Publikation von „Notizenblättern“³ – „Notiz herauszusieden“. Fast ein wenig ärgerlich fügte Lhotsky hinzu, wie wenig berechtigt der Hohn des österreichischen Dichters gewesen sei.⁴

Die Schüler Lhotskys erinnern sich an dessen persönliche Betroffenheit, wenn die Rede auf Joseph Chmel kam; dies kam nicht selten vor, da er den aus der St. Florianer Schule stammenden Historiker mit Recht als seinen Vorläufer und Wegbereiter in der Erforschung des österreichischen Spätmittelalters und seiner Quellen sah, namentlich in der Epoche des „geliebten

¹ Joseph CHMEL, [Eröffnungsrede], in: Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien I (1848) 3–8. Ausführlicher dazu Wolfgang HÄUSLER, „Geschichtsforschung“, „Humanität“ und „Nationalität“. Franz Grillparzer und der Historiker Joseph Chmel, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 100 (1992) 376–409, hier 394; zur Sache auch Richard MEISTER, Das Haus-, Hof- und Staatsarchiv und die Akademie der Wissenschaften, in: Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 226/3 (1949) 3–82, hier 6; zur Festgabe Lhotskys siehe das Zitat unten Anm. 4.

² Siehe dazu Joseph CHMEL, Der österreichische Geschichtsforscher, 2 Bde., Wien 1838/1842.

³ Bereits am 22. Dezember 1847 legte die von Chmel mitbegründete „Kommission zur Herausgabe österreichischer Geschichtsquellen“ (seit 1878 als „Historische Kommission“ bezeichnet) einen Arbeits- und Publikationsplan vor, in dem unter anderem auch die Initiierung eines als laufende Veröffentlichung gedachten „Notizenblattes“ mit kleinen Beiträgen, Auszügen von Urkunden und Akten, Regesten und Übersichten über Urkundenbestände enthalten war. Meister, Das Haus-, Hof- und Staatsarchiv (wie Anm. 1) 7.

⁴ Häusler, „Geschichtsforschung“ (wie Anm. 1) 376; weiters Alphons LHOTSKY, Geschichte des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 1854–1954 (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsbd. 17), Graz-Köln 1954, 2 Anm. 5.

und gehaßten“ Kaisers Friedrich III.⁵ Freilich gestand auch Lhotsky ein, daß die an Chmel geübte boshafte Kritik der Zeitgenossen wohl durch dessen hastige und unsystematische Publikationstätigkeit hervorgerufen wurde, die dieser in einer Zeit, als ihm die reichen Mittel der Akademie zur Verfügung standen, auf die Spitze trieb⁶. Gleichwohl hob Lhotsky wiederholt hervor, daß das Wollen und Wirken Chmels verkannt wurde, da man ihm „immer nur anrechnete, was er hinterließ, nicht das, was er eigentlich hatte schaffen wollen [...]“⁷.

Der vorliegende Beitrag bietet Einblicke in die Genese des Projektes der „Regesten Kaiser Friedrichs III.“, als deren Wegbereiter Joseph Chmel angesehen werden kann. Dabei soll neben dessen Tätigkeit auch die bis heute bestehende enge Verbindung zwischen der Akademie der Wissenschaften und dem Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien ein wenig in Sicht gebracht werden.

Um das Arbeiten und Wirken des Joseph Chmel und vielleicht auch Lhotskys nachdrückliche und wiederholte Ehrenrettung dieses seinerzeit belächelten, nach seinem Tod vergessenen Historikers besser verstehen zu können, empfiehlt sich ein cursorischer Blick auf den bescheidenen Lebenslauf dieses für die österreichische Geschichtswissenschaft, insbesondere für die Epoche Friedrichs III., bedeutsamen Mannes⁸. 1798 in Olmütz geboren, trat Chmel nach der Versetzung seines als Professor der Mathematik tätigen Vaters nach Linz schließlich in das Augustinerchorherrenstift St. Florian ein. Nach einigen Jahren, in denen er vornehmlich seinen Aufgaben als Priester nachkam, fungierte er auf Wunsch des Abtes zunächst als Adjunkt des Stiftsbibliothekars Karl Eduard Klein und befaßte sich ebenso mit der Ordnung eines oberösterreichischen Archivs⁹. In St. Florian dürfte Franz Kurz Chmels Interesse speziell für das Spätmittelalter¹⁰ und die Geschichte „Österreichs unter Kaiser Friedrich IV. (III.)“ geweckt haben, zu deren Neubearbeitung Kurz den jungen Bibliothekar aufforderte¹¹. Mit aufmerksamer Teilnahme beobachtete Kurz die Studien seines begabten Mitbruders, nicht ohne ihn zu ermahnen: „Zu meiner Verwunderung höre ich, daß sie des langweiligen Friedrichs schon satt sind. Sie haben diese Arbeit mit einem Jünglingseifer begonnen und nun wollen Sie dieselbe wieder aufgeben. Das heiße ich nicht gut.“¹²

Tatsächlich blieb es das 15. Jahrhundert, das Chmel Zeit seines Lebens am meisten anzog und beschäftigte. Die Gründe hierfür lassen sich etwa der

⁵ Häusler, „Geschichtsforschung“ (wie Anm. 1) 376.

⁶ Lhotsky, Geschichte des Instituts (wie Anm. 4) 2 Anm. 5.

⁷ Alphons LHOTSKY, Bericht über den Stand der Edition der österreichischen Geschichtsschreiber, in: Alphons Lhotsky, Historiographie. Quellenkunde. Wissenschaftsgeschichte (Alphons Lhotsky, Aufsätze und Vorträge 3, ed. Hans Wagner und Heinrich Koller), Wien 1972, 96–102, hier 99f.

⁸ Alphons LHOTSKY, Joseph Chmel zum hundertsten Todestage, in: Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Jg. 95, Nr. 23 (1958) 321–347, hier 322 u. 325.

⁹ Engelbert MÜHLBACHER, Die literarischen Leistungen des Stiftes St. Florian bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Innsbruck 1905, 255–259.

¹⁰ Lhotsky, Joseph Chmel (wie Anm. 8) 321: Seine Neigung zum Fach der Geschichte dürften bereits Chmels Lehrer im Gymnasium angeregt haben.

¹¹ Joseph CHMEL, Actenstücke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg im Zeitalter Maximilians I. (Monumenta Habsburgica. Sammlung von Actenstücken und Briefen zur Geschichte des Hauses Habsburg in dem Zeitraume von 1473 bis 1576, 1. Abt.: Das Zeitalter Maximilians I.), 2 Bde., Wien 1854/1855, hier Bd. 1, V.

¹² Mühlbacher, Leistungen (wie Anm. 9) 258.

Vorrede zum zweiten Band seiner *Monumenta Habsburgica* entnehmen. Darin hob Chmel hervor, daß sein *Standpunct* [...] *der österreichische sei*; er unterstrich die Stellung Österreichs als *eigenthümliches Reich* gegenüber Deutschland, und daß es *keine größere Ungerechtigkeit gebe als die, ganze Zeiträume wie Reiche vornehm absprechend mit wenigen Phrasen abzutun*. In Zusammenhang mit der *Geschichte Österreichs* sah Chmel im 15. Jahrhundert eine Übergangszeit, die auch für die schrittweise Herausbildung der gegenwärtigen Zustände und Verhältnisse bedeutsam sei¹³. In Anspielung auf die – noch zu erwähnenden – Editionen der *Monumenta Germaniae Historica* betonte er, daß man keinesfalls die *Nothwendigkeit verkennen* dürfe, *nicht blos die frühere Zeit des Mittelalters, sondern auch die spätere in kräftigen Angriff zu nehmen*¹⁴. Andernorts ging er auch auf die Stellung der Landstände und die Landtagsverhandlungen ein¹⁵, die ihm besonders in Hinblick auf die Regierungszeit Friedrichs III. wesentlich erschienen, um zu zeigen, warum diese *nicht viel Ersprißliches brachte*¹⁶.

Da die politische Einstellung Chmels, der seine Ansichten selbst als *gemäßigt conservativ* bezeichnete¹⁷, hier keinesfalls zum Gegenstand der Ausführungen gemacht werden soll, sei im Zusammenhang mit dem eben Gesagten lediglich hinzugefügt, daß ihn die einschlägige Sekundärliteratur zu den Vertretern des „deutsch-romantischen Nationalismus“ zählt. Darin verbanden sich ein romantischer Geschichtsmythos, ein Volksmythos und ein romantischer Sprachmythos: „Blutmäßige Abstammung“ und gemeinsame Sprache als Ausdruck des Wesens eines Volkes waren Grundanschauungen dieser historischen Sicht¹⁸. Trotz seiner Beteuerungen, die Wissenschaft müsse sich über den Nationalismus erheben, stellte Chmel die linguistisch-historische Erforschung der Dialekte in den politischen Dienst der deutschsprachigen Nationalität¹⁹: *Eine Sammlung der deutschen Sprach-Denkmalen [...] wäre wohl geeignet, die deutsche Nationalität an ihre Bedeutsamkeit zu mahnen und sie zu kräftigen*.²⁰

Von seinem *väterlichen Freunde* Kurz aufgemuntert²¹, reiste Chmel bald nach Wien, um seine Quellenstudien zu vertiefen. Erstmals 1830 war es ihm möglich, die dortigen Archive und Bibliotheken für längere Zeit zu benutzen²². Überwältigt von der ihm zur Verfügung stehenden Materialfülle faßte

¹³ Chmel, *Monumenta Habsburgica* (wie Anm. 11) 1, XI.

¹⁴ Chmel, *Monumenta Habsburgica* (wie Anm. 11) 2, X.

¹⁵ So etwa: Archiv des Stiftes St. Florian, Briefnachlaß Joseph Chmel, Chmel an Böhmer, 26. Jänner 1836; siehe auch Joseph CHMEL, Bericht über den Fortgang einiger akademischer Unternehmungen, namentlich der „*Monumenta Habsburgica*“, in: Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien 22 (1856) 29–90, hier 34; zu Chmels Briefnachlaß siehe unten Anm. 28.

¹⁶ Archiv des Stiftes St. Florian, Briefnachlaß Joseph Chmel, Chmel an Böhmer, 13. November 1839 (zum Nachlaß Joseph Chmels siehe auch unten Anm. 28).

¹⁷ Archiv des Stiftes St. Florian, Briefnachlaß Joseph Chmel, Chmel an Böhmer, 21. Juli 1840.

¹⁸ Eduard WINTER, *Romantismus, Restauration und Frühliberalismus im österreichischen Vormärz*, Wien 1968, 60f. Über Chmels Einschätzung einer österreichischen Nationalgeschichte, im Rahmen derer er von jedem „patriotischen Österreicher“ forderte, die Hauptsprachen der Monarchie zu kennen, der er angehörte, ebenda 250.

¹⁹ Dazu ausführlicher Gudrun PISCHINGER, *Geschichtsmuseum oder Verlagsanstalt. Eine Funktionsanalyse der Historischen Kommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien 1847 bis 1877* (geistwiss. Diss.), Wien 2001, 172–174.

²⁰ Joseph Chmel, [Eröffnungsrede] (wie Anm. 1) 7.

²¹ Mühlbacher, *Leistungen* (wie Anm. 9) 260.

²² Chmel, *Monumenta Habsburgica* (wie Anm. 11) 1, V–VII.

er seine Eindrücke rückblickend zusammen: *Welche Masse von Stoff aber die Archive des Staates, das k. k. geheime Haus-, Hof- und Staats-Archiv an der Spitze [...] [haben], der zweckmässig und erschöpfend auszubeuten wäre, ist in die Augen springend [...]*²³

Gleichwohl vertrat er die Ansicht, daß die Zeit für historische Darstellungen, für *Compositionen*, noch lange nicht gekommen sei; unabdingbare Voraussetzung dafür sei die Aufbereitung eines möglichst vollständigen Quellenstoffes²⁴. Dies dürfte auch den Vorstellungen des Leiters der „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“, Georg Heinrich Pertz, entsprochen haben. Auf dessen Wunsch war Chmel nämlich bereits in den Jahren 1828/29 für die *Monumenta Germaniae Historica* wissenschaftlich tätig²⁵. Durch Pertz wurde Chmel mit dem Frankfurter Bibliothekar und Archivar Johann Friedrich Böhmer, dem „Schöpfer und Leiter des Unternehmens ‚Regesta Imperii‘“, bekannt²⁶.

Voller Tatendrang und zugleich bezweifelnd, *des Stoffes Meister zu werden*, wandte sich der junge Augustiner Chorherr im Oktober 1831 an Johann Friedrich Böhmer. Dessen kurz zuvor erschienene, musterhaft ausgeführte Regesten der Jahre von 911 bis 1313, die eine Vorarbeit für eine Volledition im Rahmen der *Monumenta Germaniae Historica* darstellen sollten²⁷, hatte Chmel nach eigenen Angaben eifrig studiert und als sehr lehrreich empfunden²⁸: Er selbst habe für die Zeit von 1440 bis 1493, also für die Epoche Friedrichs III., die Reichs-Registraturbücher im Geheimen Archiv durchforscht, mehrere Urkunden *ganz copiert*, andere *excerpiert* und bisher 4.000 Nummern zusammengestellt. Doch ersuchte er um Hilfe bei der Frage, in welcher Form er seine Sammlung für eine Publikation zusammenstellen solle, wer diese verlegen und von wem sie herausgegeben werden könnte²⁹.

Böhmers Antwort bedeutete den Beginn einer innigen, nur zeitweilig getrübtten Freundschaft zwischen den beiden *auf sehr verwandten Wegen* wandelnden Männern. Zudem versuchte Böhmer von Anfang an auch, den jungen *Mitstreiter* in feste Bahnen zu lenken, indem er Grundsätze für die Bearbeitung der spätmittelalterlichen Kaiserregesten aufstellte³⁰. Urkunden an sich

²³ Chmel, Bericht (wie Anm. 15) 32.

²⁴ Chmel, *Monumenta Habsburgica* (wie Anm. 11) 2, VI–VII.

²⁵ Lhotsky, Joseph Chmel (wie Anm. 8) 327; Mühlbacher, Leistungen (wie Anm. 9) 260f.; zu Böhmer und dessen Mitarbeit in den Anfängen der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde siehe Erwin KLEINSTÜCK, Johann Friedrich Böhmer (Frankfurter Lebensbilder 15), Frankfurt am Main 1959, 193f.

²⁶ Lhotsky, Joseph Chmel (wie Anm. 8) 327.

²⁷ Harald ZIMMERMANN, Verschiedene Versuche, Vergangenheit vollständig zu vermitteln, in: Die Regesta Imperii im Fortschreiten und Fortschritt (ed. Harald Zimmermann, Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 20), Köln-Weimar-Wien 2000, 1–17, hier 6.

²⁸ Archiv des Stiftes St. Florian, Briefnachlaß Joseph Chmel, Chmel an Böhmer, 14. Oktober 1831; in Auszügen gedruckt bei Mühlbacher, Leistungen (wie Anm. 9) 261–263. Die Briefe Chmels an Böhmer sind in Chmels Briefnachlaß in St. Florian überliefert. Zum Nachlaß sowie zur Freundschaft zwischen Böhmer und Chmel siehe Christine OTTNER, Joseph Chmel und Johann Friedrich Böhmer: Die Anfänge der Regesta Imperii im Spannungsfeld von Freundschaft und Wissenschaft, in: Wege zur Urkunde – Wege der Urkunde – Wege der Forschung. Beiträge zur europäischen Diplomatik des Mittelalters (ed. Karel Hruza und Paul Herold, Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 24), Wien-Köln 2005, 257–291, hier bes. 258–262.

²⁹ Stiftsarchiv St. Florian, Briefnachlaß Joseph Chmel, Chmel an Böhmer, 14. Oktober 1831.

³⁰ Mühlbacher, Leistungen (wie Anm. 9) 263; Böhmers Antwort gedruckt bei Johannes JANSSEN, Joh(ann) Friedr(ich) Böhmer's Leben, Briefe und kleinere Schriften, 3 Bde., hier Bd. 2: Briefe von 1815–1849, Freiburg im Breisgau 1868, n. 100.

waren für Böhmer die *ächtesten, wichtigsten und reichhaltigsten Quellen* und die *sicherste Grundlage aller Geschichtskunde*³¹. Doch sei es wichtig, die Urkunden von ihrer Bearbeitung zu trennen, denn: *Jenes urkundliche Material ist Quelle der Erkenntniß in allen Richtungen, während sich die Bearbeitungen oft nur mit einer beschäftigen*³². Dies kam auch Chmels angesprochenen Vorstellungen von der Bedeutung einer Quellensammlung nahe, die jeder *Composition* der Geschichte voranzugehen habe³³. Böhmer begründete seine Ansicht mit dem Hinweis, daß es unzulässig sei, etwa eine Urkunde für einen genealogischen Beweis zu benutzen, während sie doch vielleicht für die *Sitten- und Kulturgeschichte ebenso wichtig und noch wichtiger für die Verfassungsgeschichte* sei. Daher müsse man das eigene *Raisonnement* von den Urkunden absondern und diese in chronologischer Ordnung zusammenstellen³⁴. Er erteilte Chmel für dessen spätmittelalterliche Regesten den Rat, diese möglichst ausführlich zu gestalten, weil sie – aufgrund der Quellenfülle – nicht bloß *Vorläufer eines vollständigen Abdrucks* seien, sondern *für sich selbst gelten* sollten, da sich der Geschichtsschreiber in der Regel nur ihrer bediene³⁵. Nur vereinzelte *wirklich wichtige* Urkunden seien in extenso wiederzugeben. Hierbei könne der Herausgeber *seinen richtigen Blick bewahren*³⁶. In bezug auf den Verlag des Chmelschen Manuskripts und die Auswahl der Buchhandlung sicherte Böhmer seine volle Unterstützung zu³⁷.

Erfreut über Böhmers Antwort³⁸, stürzte sich Chmel in die Arbeit, schmiedete Pläne für eine weitere Wienreise und beabsichtigte, nun noch *geschwinder und sicherer* zu arbeiten³⁹. Aus seinem kulturpolitischen und politischen Umfeld läßt sich seine Obsession mit Quellen besser verstehen. Denn die Öffentlichkeit bezog ihr Wissen über die Vergangenheit vornehmlich aus der Tagespresse, den Journalen, Anekdotensammlungen, aus historischen Romanen und Theaterstücken⁴⁰ – in Chmels Worten ausgedrückt: [...] *leider hier hat man nur Sinn für Scandal oder für Sagen und Legenden, alles urkundliche, wenn es nicht als partheysache zum literarischen Kriege allenfalls benutzt wird, ist Quark in den Augen unsrer Ästhetiker, die sich eine vaterländische Geschichte nach ihrem Gout zusammengedacht haben, (Max als letzten Ritter), oder unsrer halbliberalen Politiker, die gar sonderbare geschichtliche Ansichten haben, ein wahres mischmasch*⁴¹.

Er beklagte den sogenannten *Geist der Geschichte*, der nur auf *Anekdotenkrammerey* oder aber *Partheysucht hinauslaufend* [...] (*bey uns in Oesterreich*)

³¹ Zitiert nach JANSSEN, Böhmer's Leben (wie Anm. 30), hier Bd. 1, 143.

³² Janssen, Böhmer's Leben 2 (wie Anm. 30) 203 (n. 100).

³³ Gleichwohl vertraten Chmel und Böhmer über das Verhältnis von Quellensammlung und Geschichtsschreibung nicht ganz dieselbe Ansicht. Dazu Ottner, Chmel und Böhmer (wie Anm. 28) 273.

³⁴ Ebenda.

³⁵ Janssen, Böhmer's Leben 2 (wie Anm. 30) 200 (n. 100).

³⁶ Janssen, Böhmer's Leben 2 (wie Anm. 30) 203 (n. 100).

³⁷ Janssen, Böhmer's Leben 2 (wie Anm. 30) 201 (n. 100).

³⁸ Archiv des Stiftes St. Florian, Briefnachlaß Joseph Chmel, Chmel an Böhmer, 16. Dezember 1831.

³⁹ Archiv des Stiftes St. Florian, Briefnachlaß Joseph Chmel, Chmel an Böhmer, Anfang März 1632.

⁴⁰ Grete KLINGENSTEIN, 150 Jahre Historische Kommission: Geschichte in ihrer Zeit, in: 150 Jahre Historische Kommission. Festvorträge, ed. Grete Klingenstein, Richard G. Plaschka, Barbara Haider, Wien 1997, 25–33, hier 27.

⁴¹ Archiv des Stiftes St. Florian, Briefnachlaß Joseph Chmel, Chmel an Böhmer, 21. Juli 1840 (Unterstreichungen gemäß dem Original); ohne Angabe des Datums gedruckt bei Mühlbacher, Leistungen (wie Anm. 9) 304.

nicht viel *Empfänglichkeit* habe. Und er bedauerte die *strenge Censur, die gegen jede freimüthige, wenn auch noch so begründete Darstellung ausgeübt wurde*.⁴² Bisweilen wurde er so ärgerlich, daß er sich schwor, nichts mehr drucken zu lassen; *doch treibt mich die Passion immer wieder dazu*, eine Passion, die ihn, wie er Böhmer gegenüber einmal bekannte, sogar von mittelalterlichen Urkunden träumen ließ⁴³. Für diesen waren Urkunden desgleichen, wie erwähnt, *die ächten Quellen der Geschichte, gleich der reineren Luft auf Gebirgshöhen*⁴⁴; und auch er bedauerte, daß in Wien außer dem „Schreibergeist“ der Bürokraten und Journalisten höchstens noch der „Gänseleberpastetengeist“ gefördert werde⁴⁵.

In dieser Zeit trat Chmel, wie Lhotsky es formulierte, als „ernster Mahner zu wissenschaftlicher Gründlichkeit“⁴⁶ auf; auch seinen eigenen Aussagen nach lehnte Chmel den Wiener *literarischen tritschtratsch* vehement ab⁴⁷. Seine Leidenschaft galt vielmehr dem unermüdlichen Aufspüren von Quellen, und dieser Neigung konnte er sich spätestens seit 1834 vollständig widmen, als er die „zweite Archivarstelle“ im Geheimen Hausarchiv in Wien erhielt⁴⁸. Dort war er nun, wie Kaiser Franz selbst es, nach Chmels Aussagen *väterlich*, formuliert haben soll, *in seinem Element*⁴⁹, er war „mit der gleichen Passion Archivar wie Historiker“⁵⁰. Leopold Auer hob hervor, daß Chmel zu den frühen Beispielen „hauseigener historischer Forschung“ zählte und somit das enge Verhältnis zwischen Archiv und Forschung verkörperte⁵¹. Als Materiallieferanten unterschiedlichen Ausmaßes für historische Forschungen dienten Archive zwar zu allen Zeiten. Zur methodisch begründeten Forderung wurde ihre Benützung aber letztlich erst mit der Veränderung der Geschichtswissenschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts⁵².

Lassen wir deshalb noch einmal Chmels Seelenverwandten Böhmer zu Wort kommen: [Die Archive] *bergen keine Geheimnisse mehr, wohl aber bewahren sie einen großen Theil der Geschichte, also der Selbsterkenntnis unserer Nation, einen umso heiligeren Schatz, je mehr die Spuren der Väter im Vaterlande verschwinden. Möge er von treuen Händen gehoben und [...] der Wissenschaft erhalten werden*.⁵³ Zu den daraus resultierenden neuen Aufgaben des Archivars äußert er: [...] *der Staatsarchivar [...] steht nun nicht mehr bloß seiner Regierung, sondern der Wissenschaft und dem gelehrten Publikum gegenüber. [...] Es gibt wissenschaftliche Aufgaben, die nur der Archivs- oder Bibliotheksbeamte lösen kann. Wie hätte ich mein Frankfurter Urkundenbuch zu Stande bringen kön-*

⁴² Mühlbacher, Leistungen (wie Anm. 9) 299.

⁴³ *Ich habe eine solche Passion zu Urkunden*, schreibt Chmel am 26. Jänner 1836 an Böhmer, *und zur Geschichte des Mittelalters, daß ich davon träume*. Mühlbacher, Leistungen (wie Anm. 9) 276 f.

⁴⁴ Janssen, Böhmer's Leben 2 (wie Anm. 30) 202 (n. 100).

⁴⁵ Dazu auch Mühlbacher, Leistungen (wie Anm. 9) 298.

⁴⁶ Lhotsky, Geschichte des Instituts (wie Anm. 4) 2.

⁴⁷ Archiv des Stiftes St. Florian, Briefnachlaß Joseph Chmel, Chmel an Böhmer, 21. Juli 1840.

⁴⁸ Dazu Richard BLAAS, Der Archivar Joseph Chmel, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 71 (1963) 420–440, hier 423.

⁴⁹ Archiv des Stiftes St. Florian, Briefnachlaß Joseph Chmel, Chmel an Böhmer, 10. Juni 1834.

⁵⁰ Blaas, Archivar (wie Anm. 48) 420.

⁵¹ Leopold AUER, Das Haus-, Hof- und Staatsarchiv und die Geschichtswissenschaft. Zum 250-jährigen Jubiläum seiner Gründung, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchiv 48 (2000) 53–71, hier 55.

⁵² Ebenda 57.

⁵³ Zitiert nach Janssen, Böhmer's Leben (wie Anm. 30), hier Bd. 1, 157.

nen, wenn ich nicht einmal Frankfurter Archivar, wie die Kaiserregesten, wenn ich nicht Bibliothekar gewesen wäre? Darum sollte man nur Leute anstellen, die mit Eifer und Liebe für ihren schönen Beruf auch Productivität verbinden. Den ihre Sammlung benutzenden Gelehrten gegenüber sollten sie sachverständige Dienstbereitwilligkeit üben, wie ich diese z. B. in Wien [...] erfahren habe. [...] wo ich dergleichen nicht finden kann, mag ich gar nicht arbeiten.⁵⁴

Jedenfalls beruhen Chmels Aktivitäten sowohl bei der Sichtung als auch beim Ordnen der Materialmassen auf seinen Erfahrungen als Archivar⁵⁵. So sind seine Mühen um die Bewältigung der Materialien in Form von Regesten durchaus in Zusammenhang mit seiner Archivarbeit zu sehen. Es ergibt sich eine nicht aus den Augen zu verlierende Wechselwirkung zwischen den Versuchen, Regesten geordnet zu publizieren, und den Bemühungen um das Ordnen des Archivs: In diesem Sinn legte Chmel sein Hauptaugenmerk auf die wissenschaftliche Aufbereitung des Archivmaterials für Forschungszwecke. Zur Erschließung des Archivs hat er den Bestand „Archivbehelfe“ als solchen geschaffen. Seine Hauptsorge galt, nicht überraschend, den Urkunden, den, nach seiner Ansicht, „Glanzpunkten jedes Archivs“ – Chmel schwebte, um hier nur ein Beispiel zu nennen, auch ein General-Urkundenrepertorium mit vollständigen Namen- und Sachregistern vor⁵⁶.

Die engen Kontakte mit Böhmer und Pertz und Chmels eifrige Forschungen und Ordnungsarbeiten im Geheimen Hausarchiv demonstrieren zudem anschaulich die für jede fruchtbare Arbeit so unerläßliche enge Verschränkung aus personellen Beziehungen, Institutionalisierung und reichhaltigen Ressourcen. So äußerte Böhmer die Befürchtung, der „zweite Archivar“ könnte durch seine neuen Amtsgeschäfte allzu sehr in Anspruch genommen werden, und erinnerte bald wieder an dessen wissenschaftliches Vorhaben der Herausgabe der Regesten Friedrichs III.⁵⁷ Diesen Plan hatte Chmel, vermutlich aus eigener Unzufriedenheit mit seinem Werk, vorläufig zurückgestellt und sich zunächst den Regesten König Ruprechts gewidmet, die Anfang des Jahres 1834 im Druck erschienen⁵⁸. Eigentlich hätten sich diesen zunächst diejenigen Kaiser Sigismunds anschließen sollen. Da Chmel jedoch auf seine eigenen zu Anfang der 1830er Jahre erstellten Auszüge der Registraturbücher als Vorarbeiten zu den Regesten Kaiser Friedrichs III. zurückgreifen konnte, sollten *nicht noch mehrere Jahre darüber vergehen, ehe die Reihe an sie käme*⁵⁹. Seine Passion und das Lob Böhmers, der die Sorgfältigkeit der Ruper-

⁵⁴ Ebenda 157 f.

⁵⁵ Zu dem bis heute bestehenden Dilemma im Verhältnis von Archiv und Forschung Auer, Haus-, Hof- und Staatsarchiv (wie Anm. 51) 54; zur Sache weiters Alfred KOHLER – Leopold KAMMERHOFER – Elisabeth SPRINGER, Einleitung: Die Bedeutung des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien als Archiv und als Stätte internationaler Forschung, in: Archiv und Forschung. Das Haus-, Hof- und Staatsarchiv in seiner Bedeutung für die Geschichte Österreichs und Europas, ed. Elisabeth Springer u. Leopold Kammerhofer, Wien 1993, 9–18, bes. 11: „Die Erhaltung und Restaurierung von Schriftquellen wird wohl die alleinige Aufgabe der Archive bleiben müssen. Die Erschließung, Auswertung und Interpretation dieser Quellen stellt jedoch den gemeinsamen Aufgabenbereich von Archiv und Forschung dar.“ Ebenda 16, wird auch die Bedeutung der Kooperation zwischen Archivaren und Forschern hervorgehoben.

⁵⁶ Blaas, Archivar (wie Anm. 48) 428 u. 436 f.

⁵⁷ Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, Briefnachlaß Johann Friedrich Böhmer, Böhmer an Chmel, 29. August 1834; unvollständig gedruckt bei Janssen, Böhmer's Leben 2 (wie Anm. 30) n. 116.

⁵⁸ Ottner, Chmel und Böhmer (wie Anm. 28) 264 f.

⁵⁹ Joseph CHMEL, Regesta chronologico-diplomatica Friderici IV. Romanorum Regis (Imperatoris III.), 1. Abt.: Vom Jahre 1440 bis März 1452, Wien 1838, Vorwort.

tinischen Regesten hervorhob⁶⁰, könnten ihn dazu angespornt haben, für die fridericianischen Regesten nunmehr einen neuen Bearbeitungsplan zu erstellen, von dem er Böhmer zu Beginn des Jahres 1836 berichtete.

Das wesentlich umfassendere, neue Konzept dürfte in Zusammenhang mit Chmels nunmehr ständiger Arbeitsstätte, dem Geheimen Hausarchiv, zu sehen sein, da er nun beabsichtigte, sämtliche Materialien *mitzutheilen*, die er *durch günstige Umstände* zusammentragen konnte⁶¹. Die beiden Schwerpunkte bei der Neubearbeitung legte Chmel einerseits darauf, Regesten des Kaisers *und seines Hauses* [zu] *liefern, mitsammen verbunden*, da er davon überzeugt war, *dass zur unpartheiischen Würdigung Kaiser Friedrichs die sämtlichen Verhältnisse, in denen er stets stand, und besonders die Stellung der einzelnen Glieder seines Hauses beachtet werden müssen*. Friedrichs Vormundschaften über Herzog Sigmund und Ladislaus Posthumus und das Verhältnis zu seinem Bruder Herzog Albrecht hätten vielfach Verwirrungen und Unfrieden hervorgerufen, *eben so verwickelt wurde dadurch die Stellung gegen die einzelnen Bestandtheile des österreichischen Staatskörpers*. Daher schien Chmel auch eine Aufnahme der Geschichte der Landtage bedeutsam. Andererseits plante er eine möglichst *weitzläufige* Gestaltung seiner Exzerpte, um den sie benützenden Forschern – in Hinblick auf bereits gedruckte Stücke – *die Mühe des Nachschlagens und Nachsuchens zu ersparen* und bei bisher ungedruckten Stücken den *vollständigen Abdruck zu ersetzen*⁶².

Chmels Vorhaben, die Regesten Friedrichs III. herauszubringen, kam, begleitet von vielerlei lästigen Unannehmlichkeiten, schließlich erst 1838 zustande: Zuerst konnte das richtige Papier nicht beschafft werden, der Druck wollte nicht recht vorangehen; zudem mußte das Manuskript zumindest zeitweise der Zensur vorgelegt werden, was ebenfalls eine Verzögerung mit sich brachte⁶³. Endlich erschienen 1838 und 1840 die beiden Abteilungen der *Regesta chronologico-diplomatica Friderici IV* (bzw. III.) *Romanorum Regis* (bzw. *Romanorum Imperatoris*) als Auszug aus den Reichsregistraturbüchern, *nebst Auszügen aus Original-Urkunden, Manuskripten und Büchern*, wie der Titel ausweist. Immerhin enthält das Werk in Summe knapp 9.000 Regesten und (Teil-)Drucke⁶⁴. Die Stücke, die Chmel für *ungedruckt oder besonders interessant* hielt, hatte er einesteils im ersten Band seiner *Materialien zur österreichischen Geschichte*⁶⁵ und andernteils im Anhang der ersten Abteilung seines Regestenwerkes publiziert.

Gleichwohl zeigte sich Böhmer über die in seinen Augen unübersichtliche Gestaltung der Regesten unzufrieden und noch vor der Fertigstellung der zweiten Abteilung ermahnte er Chmel, sich auf das Wesentliche zu beschränken⁶⁶ und die Regesten nicht zu ausführlich zu gestalten, denn schließlich sei

⁶⁰ Janssen, Böhmer's Leben 2 (wie Anm. 30) 223.

⁶¹ Archiv des Stiftes St. Florian, Briefnachlaß Joseph Chmel, Chmel an Böhmer, 26. Januar 1836.

⁶² Chmel, Regesta (wie Anm. 59), Vorwort.

⁶³ Mühlbacher, Leistungen (wie Anm. 9) 280.

⁶⁴ Chmel, Regesta (wie Anm. 59) und Ders., Regesta chronologico-diplomatica Friderici Romanorum Imperatoris III. (Regis IV.), 2. Abt.: Vom Jahre 1452 (März) bis 1493, Wien 1840 (reprografischer Nachdruck beider Abteilungen Hildesheim 1962).

⁶⁵ Siehe dazu Joseph CHMEL, Materialien zur österreichischen Geschichte. Aus Archiven und Bibliotheken, 2 Bde., Wien 1837/1838.

⁶⁶ Dazu auch Johann Friedrich BÖHMER, Litterarisches und Artistisches aus Archiven, in: Zeitschrift für die Archive Deutschlands 2 (1853) 134–137, abgedruckt in: Die Regesta Imperii (wie Anm. 27) 31–33.

es nöthig, daß der Plan der Kaiserregesten streng festgehalten werde⁶⁷. Doch ob-
schon sich Chmel bemüht zeigte, Böhmers Vorstellungen zu entsprechen, da
er ohnehin eine eigene Geschichte Friedrichs III. zu schreiben beabsich-
tigte⁶⁸, nahm er auch in die zweite Abteilung sehr viel über die Fridericiana
hinausgehendes Brief- und Urkundenmaterial auf, das er für unverzichtbar
hielt⁶⁹. Böhmers Urteil war folglich vernichtend, in seinen Augen stellten die
Regesta Friderici III. eine völlig *unbrauchbare Arbeit* dar⁷⁰. Aufgrund der dif-
ferierenden Vorstellungen dürfte Chmel, nun auch seinerseits verärgert, auf
die Bearbeitung der übrigen Perioden verzichtet haben⁷¹.

In Chmels dienstlicher Laufbahn im Geheimen Hausarchiv bedeutete
seine Ernennung zum Vizedirektor ad personam im Jahr 1845 den Höhe-
punkt; die Position des Direktors blieb ihm verwehrt⁷², was ihm, wie auch
Böhmer bemerkte, *fortwährend Last und Kummer verursachte*⁷³. Ebenso fort-
während belastete ihn die Sorge um den Druck seiner teilweise wenig struk-
turierten und unübersichtlichen „Notizenblätter“, Besprechungen und winzi-
gen Quellen- editionen. Wie eingangs angedeutet, empfanden es sogar seine
größten Anhänger als arge Zumutung, sich jedesmal von neuem „in dem
Wüste seiner allerorten versprengten Mitteilungen“ zurechtfinden zu müs-
sen⁷⁴. Von der Sorge um die Veröffentlichungsmöglichkeit seiner Publikatio-
nen hat ihn die Gründung der Akademie der Wissenschaften in Wien im Jahr
1847 gewissermaßen „erlöst“. Als deren wirkliches Mitglied übernahm er auch
die Leitung der – später so genannten – „Historischen Kommission“, und er-
langte damit entsprechend seiner hektischen Betriebsamkeit auch die fast
uneingeschränkte Verfügung über die Publikationen⁷⁵. Diese Kommission
wirkte vorbildlich für die von der Akademie auch auf anderen Gebieten ver-
suchte Organisation wissenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit⁷⁶. Die dabei
maßgeblichen, auf Chmels Erfahrungen zurückgehenden und aus den For-
schungsbedürfnissen des Hausarchivs resultierenden Anregungen sind be-
reits von Richard Meister eingehend hervorgehoben worden⁷⁷.

Zu den bedeutenden Werken seines letzten Lebensjahrzehnts zählen die
beiden ersten Bände der bereits erwähnten *Monumenta Habsburgica*⁷⁸, die
Actenstücke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg im Zeitalter Maxi-

⁶⁷ Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, Briefnachlaß Johann Friedrich
Böhmer, Böhmer an Chmel, 2. Dezember 1839; unvollständig gedruckt bei Janssen,
Böhmer's Leben 2 (wie Anm. 30) n. 156.

⁶⁸ Archiv des Stiftes St. Florian, Briefnachlaß Joseph Chmel, Chmel an Böhmer, 13. No-
vember 1839. Die erwähnte Geschichte Friedrichs III. erschien unter dem Titel: Jo-
seph CHMEL, Geschichte Kaiser Friedrichs IV. und seines Sohnes Maximilian I.,
2 Bde., Hamburg 1840/1843.

⁶⁹ Lhotsky, Joseph Chmel (wie Anm. 8) 329.

⁷⁰ Zitiert nach Harry BRESSLAU, Geschichte der Monumenta Germaniae Historica im
Auftrage ihrer Zentralkommission, Hannover 1921, 241; zur Sache auch Peter G. TROP-
PER, Urkundenlehre in Österreich (Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz
28) Graz 1994, 58.

⁷¹ Lhotsky, Joseph Chmel (wie Anm. 8) 329.

⁷² Zu den Umständen, unter denen Chmel bei der Besetzung des Direktorats zweimal
übergangen wurde, Blaas, Archivar (wie Anm. 48) 423–425.

⁷³ Zitiert nach Mühlbacher, Leistungen (wie Anm. 9) 319.

⁷⁴ Lhotsky, Joseph Chmel (wie Anm. 8) 333; zur Sache auch Häusler, „Geschichtsfor-
schung“ 378 (wie Anm. 1).

⁷⁵ Siehe dazu auch oben Anm. 3.

⁷⁶ Pischinger, Geschichtsministerium (wie Anm. 19) 104–106.

⁷⁷ Meister, Das Haus-, Hof- und Staatsarchiv (wie Anm. 1) 9.

⁷⁸ Mühlbacher, Leistungen (wie Anm. 9) 356; Lhotsky, Joseph Chmel (wie Anm. 8) 334.

*milians I.*⁷⁹ Kurz vor Chmels Tod im November 1858 besuchte Johann Friedrich Böhmer seinen, nach eigenen Aussagen, *ältesten und liebsten Freund*. Auf Böhmers Initiative hatten sich die beiden schon viele Jahre zuvor auch persönlich kennengelernt und *Waffenbrüderschaft* geschlossen⁸⁰. Die beiden Waffenbrüder sahen einander nun im Herbst 1858 zum letzten Mal. Zwar befand sich Chmel *in den übelsten Gesundheitsumständen*, doch war Böhmer glücklich, sich *mit ihm wieder so geeinigt zu wissen wie jemals*, und er fügte hinzu: *Wir mußten fast weinen, als wir schieden*⁸¹.

Immerhin würdigte auch der Sekretär der philosophisch-historischen Klasse der Akademie Joseph Chmel nach dessen Tod als einen der *thätigsten Mitarbeiter*, der durch seinen *rastlosen Eifer, durch seine aufopfernde Unterstützung und sein ermunterndes Entgegenkommen zugleich in den weitesten Kreisen anregend für die vaterländische Geschichtsschreibung gewirkt hat*⁸². So stellen, trotz der mehrfach zitierten hämischen Kritik an seiner Besessenheit im Aufspüren und Veröffentlichen von Quellen⁸³, etwa Chmels Publikationen zu Regierung und Persönlichkeit Friedrichs III. eine unabdingbare Grundlage dar, an die dann auch das Unternehmen der Regesta Imperii im 20. Jahrhundert unmittelbar anknüpfen konnte⁸⁴.

Dies führt nun zu der Frage, welchen Fortgang die Arbeiten an den Regesten Friedrichs III. nahmen. Eine knappe Erläuterung der allgemeinen institutionellen Rahmenbedingungen erscheint hierbei sinnvoll, insbesondere auch in Zusammenhang mit dem Projekt der Regesten Maximilians I., dessen Konzeption sich von den Regesten Friedrichs III. zwar wesentlich unterscheidet, das sich aber aufgrund der spätmittelalterlichen Quellenfülle dennoch zum Vergleich anbietet.

Johann Friedrich Böhmer starb 1863, ohne sein Ziel erreicht zu haben – denn seine erklärte Absicht war eine Rekonstruktion der Reichsregister und eine Edition der deutschen Königs- und Kaiserurkunden innerhalb der *Monumenta Germaniae Historica* gewesen, wozu sein Regestenwerk ursprünglich ja nur eine Vorarbeit sein sollte⁸⁵. Indessen hatte dieses freilich wissenschaftlichen Eigenwert bekommen und informierte in chronologischer Ordnung über die in der Reichskanzlei ausgestellten erhaltenen Urkunden und damit über einen wesentlichen Teil der Regierungstätigkeit der römisch-deutschen Könige und Kaiser – man hat die Böhmer'schen Regesten, durchaus in positiver Absicht, ein Kunstwerk genannt. Doch bei allem Respekt vor dem Konzept einer Reichsgeschichte in Regestenform und vor aller aufgewandten Mühe: man mußte das Unternehmen auf ein richtiges Maß reduzieren und reformieren. Dies geschah in den nachfolgenden Generationen. Noch vor seinem Tod hatte Böhmer als „reicher, kinderloser Hagestolz“ – so wird er in der Sekundärliteratur fallweise bezeichnet – testamentarisch seine Sammlungen und eine stattliche Summe von 20.000 fl für die Weiterarbeit und für die Neubear-

⁷⁹ Siehe dazu das Zitat oben Anm. 11.

⁸⁰ Janssen, Böhmer's Leben (wie Anm. 31), hier Bd. 1, 181.

⁸¹ Janssen, Böhmer's Leben (wie Anm. 30), hier Bd. 3: Briefe von 1849–1863 (Freiburg im Breisgau 1863) 266 (n. 455).

⁸² Ferdinand Wolf, [Nachruf auf Joseph Chmel], in: Bericht des General-Sekretärs der phil.-hist. Klasse (Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, 9. Jg., 1859), 83–91, Zitat 83.

⁸³ Auer, Haus-, Hof- und Staatsarchiv (wie Anm. 51) 55.

⁸⁴ Ebenda 55f.

⁸⁵ Siehe dazu auch die Biographie Böhmers: Kleinstück, Johann Friedrich Böhmer (wie Anm. 25).

beitung der Regesta Imperii bestimmt⁸⁶. Nach der Übernahme der Leitung und Verwaltung dieses „Regesten-Fonds“ durch Böhmers jüngeren Freund und Testamentsvollstrecker Julius Ficker wurden die Regesta ein selbständiges, nunmehr in Österreich lokalisiertes Unternehmen⁸⁷. 1906 gingen sämtliche Befugnisse und Aufgaben an die Akademie der Wissenschaften in Wien und 1939 wurde schließlich die „Kommission für die Neubearbeitung der Regesta Imperii“ konstituiert⁸⁸, die 1998 in die entsprechende Arbeitsgruppe des Instituts für Mittelalterforschung der Akademie überführt wurde⁸⁹.

Im Jahr 1943 wurde Leo Santifaller mit der fachlichen Leitung der Regestenkommission betraut und 1945 zu deren Obmann ernannt. Santifaller darf als der Neuorganisator der Regestenarbeit nach dem zweiten Weltkrieg bezeichnet werden. Er selbst sah die „möglichste Intensivierung und Beschleunigung der Regestenarbeit“ und die dafür höchst notwendige „Erschließung neuer und möglichst dauerhafter Geldquellen“ als seine wesentlichen Aufgaben⁹⁰. In die Zeit dieser Neuordnung fielen wichtige, zukunftsweisende Entscheidungen. Dazu zählte die Neueinführung der Regesten Maximilians I. als letzte Abteilung des großen Unternehmens. Deren Leitung übertrug Santifaller seinem Schüler Hermann Wiesflecker in Graz. Wiesflecker begann die Arbeiten zu Anfang der 1950er Jahre mit seinen Mitarbeitern, wie er selbst einmal formulierte, „sozusagen auf grünem Rasen“⁹¹. Denn diese Regesten bilden quantitativ – vermutet wird mittlerweile etwa eine Million an Dokumenten – einen Höhepunkt des Unternehmens. Die Quellenmasse und die strukturellen Besonderheiten vieler Stücke zwangen hier zu einer Selektion und zu anderen spezifischen Lösungen⁹². Schon Chmel hatte in den beiden Bänden seiner zuvor erwähnten Monumenta Habsurgica eine Auswahl der Maximilianquellen versucht, doch konnte ihm dies letztlich mangels der nötigen Einsicht und Übersicht über das Problem nicht gelingen⁹³. Wiesflecker und seine Mitarbeiter konzentrierten sich zunächst auf die Bestände des Haus-, Hof-

⁸⁶ Zimmermann, *Verschiedene Versuche* (wie Anm. 27) 6–9; zur Sache jetzt auch Jan Paul NIEDERKORN, *Julius von Ficker und die Fortführung der Regesta Imperii vom Tod Johann Friedrich Böhmers (1863) bis zu ihrer Übernahme durch die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien (1906)*, in: *Wege zur Urkunde* (wie Anm. 28) 293–302.

⁸⁷ Über die Geschichte der Regestenkommission informiert Leo SANTIFALLER, *Bericht über die Regesta Imperii* (Sonderabdruck aus dem Anzeiger der phil.-hist. Klasse der ÖAW, 106. Jg., 1969), Wien-Köln-Graz 1970, 299–331, hier 302.

⁸⁸ Ebenda 303 f.

⁸⁹ Siehe dazu die Erklärung der Forschungsstelle für Geschichte des Mittelalters (seit 2004: Institut für Mittelalterforschung)/Arbeitsgruppe Regesta Imperii der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien und der Deutschen Kommission für die Bearbeitung der Regesta Imperii e. V. bei der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz (Sonderdruck aus dem Anzeiger der phil.-hist. Klasse der ÖAW, 134. Jg., 1997–1999, 1. Teilband) 127–129.

⁹⁰ Santifaller, *Bericht* (wie Anm. 87) 308.

⁹¹ Hermann WIESFLECKER, *Einleitung zu: J. F. Böhmer, Regesta Imperii XIV.: Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I. (1493–1519), Bd. 4, Teil 1: 1502–1504*, bearb. von Hermann Wiesflecker – Ingeborg Wiesflecker-Friedhuber – Manfred Hollegger, unter Mitwirkung von Christa Beer, Wien-Köln-Weimar 2002, VIII.

⁹² Paul-Joachim HEINIG, *Der gegenwärtige Stand der Regesta Imperii*, in: *Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters*, Beihefte zu J. F. Böhmer, *Regesta Imperii* 8, Köln-Wien 1991, 9–35, hier 28.

⁹³ Hermann WIESFLECKER, *Kaiser Maximilian I., Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, Bd. 1: Jugend, burgundisches Erbe und Römisches Königtum bis zur Alleinherrschaft 1459–1493*, Wien 1971, 2.

und Staatsarchiv und des Hofkammerarchivs in Wien sowie des Landesregierungsarchivs in Innsbruck, deren Urkundenreihen, Akten, Register und Kanzleibücher den Aus- und Einlauf der kaiserlichen Kanzlei ziemlich vollständig enthalten⁹⁴. Wesentlich vereinfacht und verbilligt hat sich die Bearbeitung durch das Entgegenkommen der Leitung des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien und des Tiroler Landesarchivs in Innsbruck, die umfassende Dokumentenbestände großzügig zur Verfügung stellten⁹⁵. Zudem erhielten die Aktivitäten durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft Zuwendungen „in großzügigem und außerordentlichem Maße“⁹⁶. Das Problem der „richtigen Auswahl“ beschäftigte Wiesflecker seit dem Beginn der Arbeiten. Als leitender Grundsatz wurde festgehalten, dem Forscher und Darsteller, in einem sehr umfassenden und ganzheitlichen Sinn alle jene Zeugnisse bereitzustellen, die „für die Geschichte des Kaisers, im Reich, in Europa, aber auch in seinen Hausländern von Bedeutung waren“⁹⁷. Parallel zu den Arbeiten entstanden daher auf Basis des Regestenmaterials zahlreiche Dissertationen zu bestimmten Aspekten der Herrschaft Maximilians, sowie Wiesfleckers fünf Bände der Biographie des Kaisers⁹⁸, die, wie Wiesflecker selbst bemerkt, „insofern im Dienst der Regesten standen, als sie mir den Blick für die Auswahl des Wesentlichen schärfen sollten“⁹⁹. Im Lauf von 30 Jahren entstanden auf diese Weise über 30.000 Regesten in maschinenschriftlicher Form¹⁰⁰. Die seit dem Beginn der 1990er Jahre gedruckten Bände reichen derzeit bis zum Jahr 1504 und enthalten knapp 20.000 Stücke. Die stetig zu prüfenden Auswahlkriterien führen die Mitarbeiter der Regesten Maximilians I. bis heute zu regelmäßigen Aufenthalten in das Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv, um dort Bestände noch einmal in Hinblick auf aktuelle historische Fragestellungen durchzusehen¹⁰¹.

Für die Regesten Friedrichs III. ist anzuführen, daß, wie bereits eingangs erwähnt, Alphons Lhotsky in die Fußstapfen seines Vorläufers und Wegbereiters Joseph Chmel trat, denn im Jahr 1943 betraute ihn Leo Santifaller mit der Bearbeitung dieser Regesten.¹⁰² Lhotskys *private Nebenabsicht* war es, ähnlich wie Chmel, *ein größeres Werk über Kaiser Friedrich III. und seine Zeit* zu liefern. Dabei zeigte er sich bestrebt, keine Ansprüche zu stellen: *Ich habe stets nur gearbeitet, weil es mich freute und wo ein Problem mich anzog*, ist einem Brief Lhotskys an Leo Santifaller zu entnehmen¹⁰³. Doch konnte Lhotsky seine Studien, wie er drei Jahre später selbst berichtete, infolge seiner

⁹⁴ Ebenda 3.

⁹⁵ Ebenda 8.

⁹⁶ Santifaller, Bericht (wie Anm. 87) 316.

⁹⁷ Wiesflecker, Einleitung zu: J. F. Böhmer, *Regesta Imperii XIV.: Ausgewählte Regesten des Kaiserreiches unter Maximilian I. (1493–1519)*, Bd. 1, Teil 1 u. 2, bearb. von Hermann Wiesflecker unter Mitwirkung von Manfred Hollegger – Kurt Friedl – Ingeborg Wiesflecker-Friedhuber, Wien-Köln 1990, IX.

⁹⁸ Santifaller, Bericht (wie Anm. 87) 314–316.

⁹⁹ Wiesflecker, Einleitung zu Bd. 1 (wie Anm. 97) IX.

¹⁰⁰ Siebenter Bericht über die Regesta Imperii, Jahresberichte der Regestenkommissionen für die Zeit von April 1980 bis April 1983 (Sonderabdruck aus dem Anzeiger der phil.-hist. Klasse der ÖAW, 120. Jg. 1983, So. 11) 239–245, hier 245.

¹⁰¹ Dies teilte mir Dr. Manfred Hollegger als langjähriger Bearbeiter der Regesten Maximilians I. mit, bei dem ich mich an dieser Stelle für sein freundliches Entgegenkommen auch in anderen Fragen sehr herzlich bedanken möchte.

¹⁰² Institut für Mittelalterforschung der ÖAW, Arbeitsgruppe Regesta Imperii, *Mappe Friedrich III. (1493–1519)*, Santifaller an Lhotsky, 20. Oktober 1943.

¹⁰³ Institut für Mittelalterforschung der ÖAW, Arbeitsgruppe Regesta Imperii, *Mappe Friedrich III. (1493–1519)*, Lhotsky (handschriftlich) an Santifaller, 28. Oktober 1943.

*misslichen Lebens- und Arbeitsverhältnisse [...] nur wenig fördern*¹⁰⁴. In den Berichten des Obmanns Santifaller über den „Stand der Neubearbeitung der Regesta Imperii“ wurde Lhotsky zwar noch 1948 und 1950 als Neubearbeiter der Regesten Friedrichs III. genannt, doch dürfte er die Arbeiten bereits vorher wegen Überlastung eingestellt haben; eine Sammlung von etwa 2.000 bereits erarbeiteten Regesten war vermutlich 1945 verloren gegangen¹⁰⁵.

Weitere konkrete Hinweise auf eine Bearbeitung des Friedrich-Projektes datieren erst wieder aus dem Jahr 1969, als Santifaller seinen Assistenten Wolfgang Hilger, der „die Bearbeitung der Regesten Friedrichs III. im Rahmen der Böhmerschen Regesten übernommen“ habe, anlässlich des in Graz stattfindenden Historikertages mit der Bitte zu seinem Schüler Wiesflecker sandte, diesen „in die Praxis der Durchführung und äußeren Einrichtung“ der Regesten Maximilians, die mit den friderizianischen „nahe verwandt“ seien, einzuführen¹⁰⁶. Hilger dürfte auf Basis der Regesten Joseph Chmels eine Materialsammlung angelegt haben¹⁰⁷, doch auch er konnte, wie Santifaller 1973 informierte, „wegen anderer Verpflichtungen die Arbeiten nur in geringem Maße weiterführen“¹⁰⁸.

In weiterer Folge erwog die Wiener Regesten-Kommission um die Mitte der 1970er Jahre auf Anregung des in Salzburg lehrenden Professors für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften, Heinrich Koller, am Historischen Institut der Universität Salzburg die Sammlung der Regesten Friedrichs III. in Angriff zu nehmen¹⁰⁹. Das bis heute fortgeführte Projekt nahm daher dort seinen Anfang. Koller selbst begründete seine Initiativen damit, daß der „Salzburger Eifer [...] eine ganz plausible Erklärung“ habe: Er müsse nämlich neue Assistenten einstellen, die ein Betätigungsfeld brauchten, das ihnen durch die Arbeit an diesen Regesten gegeben schien¹¹⁰. Die Vorarbeiten Wolfgang Hilgers sollten den Salzburger Mitarbeitern zur Verfügung gestellt werden¹¹¹. Zudem konnte das Unternehmen von Anfang an in Zusammenarbeit mit der 1967 ins Leben gerufenen deutschen Kommission für die Bearbeitung der Regesta Imperii angelegt werden¹¹².

¹⁰⁴ Institut für Mittelalterforschung der ÖAW, Arbeitsgruppe Regesta Imperii, Mapped Friedrich III. (1943–1957), Bericht Lhotskys über den Stand der Arbeiten an den Regesta Imperii Friedrichs III., 18. April 1946.

¹⁰⁵ Siehe dazu besonders Peter Michael LIPBURGER, Über Kaiser Friedrich III. (1440–1493) und die „Regesta Friderici III.“. Ein Forschungsprojekt der Lehrkanzel (Abteilung) für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften, in: Jahrbuch der Universität Salzburg 1979/81 (1982) 127–151, hier 130.

¹⁰⁶ Institut für Mittelalterforschung der ÖAW, Arbeitsgruppe Regesta Imperii, Ordner „Regesta Imperii vom 1. 1. 1969 bis 31. 12. 1972“, Brief Santifallers an Wiesflecker, 6. Mai 1969.

¹⁰⁷ Zweiter Bericht über die Regesta Imperii (Sonderabdruck aus dem Anzeiger der der phil.-hist. Klasse der ÖAW, 108. Jg., 1971, Nr. 12) 109–115, hier 110.

¹⁰⁸ Dritter Bericht über die Regesta Imperii (Sonderabdruck aus dem Anzeiger der der phil.-hist. Klasse der ÖAW, 110. Jg., 1973, Nr. 16) 223–230, hier 229.

¹⁰⁹ Vierter Bericht über die Regesta Imperii (Sonderabdruck aus dem Anzeiger der phil.-hist. Klasse der ÖAW, 122. Jg., 1975, Nr. 17) 249–256, 250f. An der Salzburger Lehrkanzel waren zuvor bereits die Regesten Albrechts II. (1438/39) bearbeitet worden; dazu Lipburger, Über Kaiser Friedrich III. (wie Anm. 105) 130.

¹¹⁰ Institut für Mittelalterforschung der ÖAW, Arbeitsgruppe Regesta Imperii, Ordner „Regesta Imperii 1. 1. 1975 bis 31. 12. 1977“, Konvolut Schriftwechsel Friedrich III. 1974–1977, Koller an Appelt, 30. 7. 1976.

¹¹¹ Fünfter Bericht über die Regesta Imperii (Sonderabdruck aus dem Anzeiger der phil.-hist. Klasse der ÖAW, 114. Jg., 1977, So. 9) 220–226, 225.

¹¹² Sechster Bericht über die Regesta Imperii (Sonderabdruck aus dem Anzeiger der phil.-hist. Klasse der ÖAW, 117. Jg. 1980, So. 12) 154–162, hier 155.

In der Bearbeitungschronologie der Regesta Imperii bilden die Regesten Friedrichs III. das letzte Projekt, das – im Vergleich zu den vor ungleich größeren Materialmengen stehenden Regesten Maximilians I. – versucht, dem Anspruch auf vollständige Erfassung und Wiedergabe des urkundlichen Materials zu genügen. Gleichwohl machte die bereits von Chmel realisierte Überlieferungsfülle neue Formen der Bearbeitung und Publikation notwendig. In Abweichung von dem Prinzip der Regesta Imperii, den gesamten Urkundenbestand in chronologischer Reihenfolge zu publizieren, fand man eine Kompromißlösung: Es wurde begonnen, die Erträge einzelner regionaler Archive zu veröffentlichen¹¹³. Unter der Leitung von Heinrich Koller wurden zunächst die Archive Vorarlbergs, Tirols und Südtirols und einige Bestände aus dem bayerischen Hauptstaatsarchiv München durchforscht. Der Projektleiter drängte, relativ rasch ein Heft mit „Proberegesten“ herauszugeben, um eine „Vorlage“ zu haben, die man dann weiteren Mitarbeitern „in die Hand drücken“ könne, denn „wenn erst einmal mit der ersten Publikation die Forschung so richtig in Gang kommt, wird es sicherlich leichter sein, noch mehr Schwung in die Sache zu bringen. Dank der sehr ergiebigen Inhalte der Regesta Imperii für F. III. bin ich auch überzeugt, daß es gelingen wird, die Forschung für die Epoche des Habsburgers mit entsprechendem Tempo anzutreiben“.¹¹⁴

Trotz aller Nachteile dieses auf regionaler oder territorialer Basis beruhenden Publikationsprinzips, demgemäß weder die gesamte kopiale Überlieferung zu einem Stück noch umfassende Literatur- und Druckhinweise geboten werden, ist hierin der Vorteil der rascheren Verfügbarkeit der Funde und der schnelleren Zugänglichkeit für die Forschung zu sehen¹¹⁵. Von Zeit zu Zeit sollte dann ein Gesamtregister der jeweils erschienenen „regionalen“ Bände herausgegeben werden – die Diskussion um eine passende Publikationsform ist bis heute aktuell und beschäftigt regelmäßig die Sitzungen der zuständigen Stellen. In diesem Zusammenhang ist des weiteren zu erwähnen, daß das Projekt im Jahr 1980 an der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz ein zweites Zentrum fand¹¹⁶.

Die reiche Überlieferung des Haus-, Hof- und Staatsarchivs Wien wurde zunächst bewußt ausgeklammert. Denn als Ausstellerüberlieferung wirft sie besondere Probleme auf und man wandte sich zunächst dem weitgehend unbekanntem Strang der Empfängerüberlieferung zu¹¹⁷. Gleichwohl sondierten einige Historiker, so etwa ein Assistent Heinrich Kollers, in den 1980er Jahren die Fridericiana und begannen mit deren Erfassung in Form von Xeroxkopien¹¹⁸. Zu den schwierigen Teilen der Wiener Überlieferung zählen auch die zahlreichen Register und Handschriften. Mit dem von Erzbischof Adolf von Mainz (1471–1475) angelegten „Taxregister“ der römischen Kanzlei („Reichshofkanzlei“) Friedrichs III. wurde vor einigen Jahren eine seit lan-

¹¹³ Heinig, Der gegenwärtige Stand (wie Anm. 92) 21–23.

¹¹⁴ Institut für Mittelalterforschung der ÖAW, Arbeitsgruppe Regesta Imperii, Ordner „Regesta Imperii 1. 1. 1975 bis 31. 12. 1977“, Konvolut „Schriftwechsel Friedrich III. 1974–1977“, Koller an Beumann, 1. August 1977.

¹¹⁵ Lipburger, Über Kaiser Friedrich III. (wie Anm. 105) 131.

¹¹⁶ Siehe dazu: Erklärung der Forschungsstelle für Geschichte des Mittelalters/Arbeitsgruppe Regesta Imperii (wie Anm. 89) 127.

¹¹⁷ Heinig, Der gegenwärtige Stand (wie Anm. 92) 27.

¹¹⁸ Es handelte sich dabei um Peter Lipburger, dessen betreffende Sammlung nunmehr am Institut für Mittelalterforschung der ÖAW vorliegt. Siehe dazu auch das entsprechende Protokoll: Institut für Mittelalterforschung der ÖAW, Arbeitsgruppe Regesta Imperii, Ordner „1. 1. 1978 bis 31. 12. 1982“, Protokoll der Sitzung der Kommission für die Neubearbeitung der Regesta Imperii [der ÖAW], 4. Oktober 1982.

gem ausgewertete, aufschlußreiche Handschrift publiziert¹¹⁹. Deren Bedeutung erahnte bereits Chmel, edierte davon aber lediglich eine „Kostprobe“¹²⁰.

Seit den 1990er Jahren werden nun dank der guten Kooperation auch ausgewählte Bestände des Wiener Archivs bearbeitet – bisher sind drei „Wiener Bände“ erschienen, ein vierter ist abgeschlossen, an zwei weiteren Bänden wird gearbeitet. In den vier Wiener Bänden sind von den ersten 29 Regierungsjahren Kaiser Friedrichs etwas über 1.400 Stücke in Regestenform erfaßt, die in den Beständen der Allgemeinen Urkundenreihe, der Familienurkunden und Urkundenabschriften überliefert sind¹²¹.

An die seinerzeit von Chmel angefertigten „keineswegs ganz unbrauchbaren“¹²² Friedrich-Regesten knüpfte das Projekt direkt an, da dieser „Kernbestand von Friedrich-Urkunden“ dank der von Mainz ausgehenden Initiativen seit 1992 durch ein Personen- und Ortsnamenregister erschlossen ist. Seit einigen Jahren ist dieser Index ebenso wie die Regesten Chmels und der Inhalt der ersten zehn Hefte auf einer CD-ROM zu benützen. Sämtliche Regestenbände sind nun auch via Internet publiziert, wodurch die Benutzung wesentlich erleichtert wird¹²³. Es scheint, als wäre der Aufruf des Joseph Chmel, den er im Jahr 1850 selbst formulierte: „Warum findet sich kein Fortsetzer meiner Arbeit?“¹²⁴ damit auf fruchtbaren Boden gestoßen.

Für das abschließende Resümee empfiehlt es sich folglich, wieder an den Anfang, zu Chmel, zurückzukehren. Dieser zeigte sich stets besorgt um den geringen Absatz seiner Regestenwerke in Österreich¹²⁵. Es wirkt ein wenig wie eine Ironie des Schicksals, daß fast eineinhalb Jahrhunderte später Heinrich Koller in einer Mitgliederversammlung der *Regesta Imperii* darauf hinwies, daß der von Olms in Hildesheim veranstaltete Nachdruck „des Chmel“ schon wieder vergriffen sei und neu aufgelegt werden sollte¹²⁶.

Zudem spiegeln Chmels häufig in seine Briefe, Abhandlungen oder Arbeitsberichte lose eingestreuten Bemerkungen zur Methode und Theorie der Geschichtswissenschaft die Rastlosigkeit wider, die seine Suche nach Quellen prägte. Gerade der Reichtum der Quellen mit ihren unterschiedlichen Inhal-

¹¹⁹ Heinig, Der gegenwärtige Stand (wie Anm. 92) 27.

¹²⁰ Paul-Joachim HEINIG, Einleitung zu: Regesten Kaiser Friedrichs III. (1440–1493), Sonderband 2: Das Taxregister der römischen Kanzlei 1471–1475 (Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Hss. „weiss 529“ und „weiss 920“), 1. Teil, bearb. von Paul-Joachim Heinig und Ines Grund, Wien-Weimar-Köln 2001, VII.

¹²¹ Siehe dazu: Regesten Kaiser Friedrichs III. (1440–1493), nach Archiven und Bibliotheken geordnet herausgegeben von Heinrich Koller und Paul-Joachim Heinig, Heft 12: Die Urkunden und Briefe des Österreichischen Staatsarchivs in Wien, Abt. Haus-, Hof- und Staatsarchiv: Allgemeine Urkundenreihe, Familienurkunden und Abschriftensammlungen (1440–1446), bearb. von Thomas Willich (Wien-Weimar-Köln 1999); Heft 13 (1447–1457), bearb. von Paul Herold und Kornelia Holzner-Tobisch (Wien-Weimar-Köln 2001); Heft 18 (1458–1463), hg. von Heinrich Koller, Paul-Joachim Heinig und Alois Niederstätter, bearb. von Sonja Dünnebeil und Paul Herold (Wien-Weimar-Köln 2004); Heft 22 (1464–1469), bearb. von Christine Ottner (im Druck).

¹²² Wiesflecker, Einleitung zu Bd. 1 (wie Anm. 97) VIII.

¹²³ Siehe <http://www.regesta-imperii.de/>

¹²⁴ Lhotsky, Joseph Chmel (wie Anm. 8) 346.

¹²⁵ So bedauerte er etwa Böhmer gegenüber den geringen Absatz seiner *Regesta Ruperti* in Österreich. Archiv des Stiftes St. Florian, Briefnachlaß Joseph Chmel, Chmel an Böhmer, 26. Januar 1835.

¹²⁶ Institut für Mittelalterforschung der ÖAW, Arbeitsgruppe *Regesta Imperii*, Ordner „1. 1. 1978 bis 31. 12. 1982“, Protokoll der Mitgliederversammlung der Deutschen Kommission für die Bearbeitung der *Regesta Imperii* bei der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz, 5. 11. 1981.

ten, die einen jeweils eigenständigen Zugang erforderten, machte für ihn diese Wissenschaft eben so interessant, denn „sie ist wie jede Erfahrungswissenschaft sehr veränderlich“¹²⁷. Das für ihn so charakteristische stete Ringen um die Bewältigung der archivalischen Materialfülle brachte ihm auch etwa durch Engelbert Mühlbacher die Kritik ein, daß ihm der richtige Blick fehlte, „der strenge sichtigend nur das Wichtige in den Vordergrund stellt, Unwichtiges zurücktreten läßt, der den Stoff vollkommen beherrscht“¹²⁸. Wie angedeutet, wurde auch Chmels persönlicher Freund Böhmer bisweilen richtig ärgerlich über seinen *Regestengenossen*¹²⁹: [...] *davon, daß das Wesentliche mehr ist als die rohe Totalität, hat er keinen Begriff, so oft ich ihm auch über diese Unterschiede gepredigt habe*¹³⁰. Freilich kann Chmels hastige und unsystematisch anmutende Sammeltätigkeit nicht geleugnet werden, die seinen Editionen eine gewisse Unübersichtlichkeit bescherte: *Ich habe mich leider viel zu weit ausgelassen und ich sehe die Nothwendigkeit mich zu concentrieren immer mehr ein, sonst ersticke ich im Stoffe, ohne ihn bewältigen zu können*, bekannte er selbst Böhmer gegenüber im Jahr 1851¹³¹.

Doch beweisen das fallweise Variieren in der Durchführung seiner Vorhaben, seine Vorschläge für das Ordnen des Archivs und das Verzagen angesichts der kontinuierlich neu auftauchenden Materialmenge durchaus wissenschaftlichen Weitblick – [...] *der Stoff ist etwas spröde und leider äußerst lückenhaft*, resümierte er etwa anlässlich seiner Versuche der Darstellung einer Geschichte Friedrichs III.¹³² Freilich war sich der Archivar und Historiker auch in Hinblick auf seine Regesten Friedrichs III. dessen bewußt, daß *bei einer solchen Arbeit [...] Nachträge wohl unvermeidlich* waren und daß ihm aufgrund der großen Anzahl auch bereits gedrucktes Material entgangen war, weshalb er Bibliothekare und Archivare dazu aufrief, ihm etwaige Ergänzungen *im Interesse der vaterländischen Geschichte* zukommen oder auf andere Weise *ins Publikum gelangen zu lassen*¹³³.

In seiner wissenschaftstheoretischen Auffassung zeigte sich Chmel viel moderner als viele seiner Historiker-Zeitgenossen, die auf die politische Ereignisgeschichte und die große Einzelpersönlichkeit fixiert waren¹³⁴; und gerade das stete Hinterfragen der Auswahlkriterien des Materials im Zusammenhang mit den sich verändernden Fragestellungen der Geschichtswissenschaft zählt letztlich zu den wichtigsten Aufgaben der Regesta Imperii, im besonderen auch in Hinblick auf das Unternehmen der Regesten Friedrichs III. In diesem Sinn reichen die Anliegen eines Joseph Chmel im Wandel der Wissenschaften bis in unsere Zeit herüber. Denn in den 176 Jahren seit dem „Beginn der Regesta Imperii“¹³⁵ haben sich zwar die arbeitstechnischen Hilfsmittel,

¹²⁷ Klingenstein, 150 Jahre Historische Kommission (wie Anm. 40) 28.

¹²⁸ Mühlbacher, Leistungen (wie Anm. 9) 288.

¹²⁹ Dieser Ausdruck belegt in: Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, Briefnachlaß Johann Friedrich Böhmer, Briefkonzept Böhmers an Chmel, 11. März 1856.

¹³⁰ Mühlbacher, Leistungen (wie Anm. 9) 333; siehe auch Ottner, Chmel und Böhmer (wie Anm. 28) 274.

¹³¹ Archiv des Stiftes St. Florian, Briefnachlaß Joseph Chmel, Chmel an Böhmer, 23. November 1851.

¹³² Archiv des Stiftes St. Florian, Briefnachlaß Joseph Chmel, Chmel an Böhmer, 6. April 1840.

¹³³ Chmel, Regesta (wie Anm. 59), Vorwort.

¹³⁴ Auer, Haus-, Hof- und Staatsarchiv (wie Anm. 51) 55 f.

¹³⁵ Siehe dazu die auf das Jahr 1829 zurückgehenden Äußerungen Böhmers, gedruckt bei Kleinstück, Böhmer (wie Anm. 25) 226.

die Publikationsformen und Druckmöglichkeiten wesentlich verändert. Aber die Frage der Bewältigung des urkundlichen Materials gleichsam als *Quelle der Erkenntniß in allen Richtungen* ist dennoch dieselbe geblieben. Das Regest als Antwort entspricht einem über lange Zeit erarbeiteten, fallweise zu variierenden Kompromiß als Schnittstelle zwischen persönlichen und wissenschaftlichen Ansprüchen und Anforderungen. Der Wille zur Ordnung als theoretische Herausforderung betrifft in gleicher Weise Archivar¹³⁶, Bearbeiter und Benutzer von Regesten. Und so kann für alle drei das gelten, was Harald Zimmermann, ein Schüler Leo Santifallers, prägnant formulierte: „Ein Regestenwerk liest man nicht mit Genuß, aber man benützt es mit Gewinn.“¹³⁷

Vorgelegt von w. M. OTHMAR HAGENEDER
in der Sitzung am 24. Juni 2005.

¹³⁶ Erinnerung sei daran, daß auch einige namhafte Archivare und Archivdirektoren des HHStA bzw. des Österreichischen Staatsarchivs im Lauf der Zeit für die Regesta Imperii tätig waren, bspw. Hanns Leo Mikoletzky für die Regesten Ottos II., Richard Blas für die Regesten Heinrichs III. oder Gerhard Rill für das Verzeichnis der Urkunden Papst Johannes XIX. Santifaller, Bericht (wie Anm. 87) 309–311.

¹³⁷ Zimmermann, Verschiedene Versuche (wie Anm. 27) 3.

